

Energiewende als Teil der Transformation – Eckpunkte und Kriterien einer zukunftsfähigen Politik

Von Prof. Dr. Hans Diefenbacher

(1) Nachhaltigkeit ist der unverzichtbarer Rahmen für eine Transformation der Energieversorgung

Wenn auf einem Kongress zur Transformation der Gesellschaft über das Thema der zukünftigen Energieversorgung verhandelt wird, so kann das nur im Rahmen und unter Bezugnahme auf das Thema der Nachhaltigkeit beziehungsweise der zukunftsfähigen Entwicklung insgesamt geschehen. Wenn Nachhaltigkeit jedoch nur als ein „harmonisches Miteinander“ ökologischer, ökonomischer und sozialer Zielsetzungen verstanden wird, mag dies die Entwicklung und Umsetzung politischer Strategien erleichtern, aber der Begriff ist dann in Gefahr, in der Beliebigkeit zu enden und entsprechend unbrauchbar zu werden. Deswegen müssen zunächst zwei ganz grundlegende Begriffsbestandteile deutlich werden. Erstens: Nachhaltigkeit lässt sich immer nur in den Grenzen der ökologischen Tragfähigkeit des Planeten realisieren, die Einhaltung dieser Grenzen unseres Umweltraumes muss absolute Priorität haben. Zweitens: Der Weg zur Nachhaltigkeit ist untrennbar mit sozialer Gerechtigkeit verbunden, wobei hier sowohl die Gerechtigkeit zu einem bestimmten Zeitpunkt, vor allem in ihrer internationalen Dimension gemeint ist wie auch die Gerechtigkeit zwischen den Generationen. Beide Zielsetzungen können nur miteinander, nicht gegeneinander verwirklicht werden.

Der Begriff der Energiewende ist problematisch, wenn es darum geht, die Transformation in Richtung auf diese Zielsetzungen zu beschreiben, denn „Wende“ klingt nach Umkehr, nach einem „Zurück“; erforderlich ist aber ein neues Verständnis von Fortschritt und die Entwicklung neuer tragfähiger Wohlstandsmodelle, auf die gesellschaftliche und auch technische Innovationen gerichtet sein sollten.

(2) Die Absenkung des Gesamtenergieverbrauchs, Umstellung auf erneuerbare Energieträger und Regionalisierung sind wichtige Bestandteile der Transformation

Eine zukunftsfähige Transformation des Energiesystems ist nicht vorstellbar, wenn nicht mindestens die folgenden Kriterien in den Blick genommen werden:

- (a) Erste Priorität haben Anstrengungen zu einer deutlichen Absenkung des Gesamtenergieverbrauchs.
- (b) Der Anteil erneuerbarer Energieträger muss drastisch erhöht werden.
- (c) Bei der Umstellung des Energieversorgungssystems sollten lokale und regionale Lösungen gegenüber zentralen Lösungen bevorzugt werden. Die lokalen Ressourcen, die lokal vorhandene Kompetenz der Menschen in einer bestimmten Region sollten vorrangig genutzt werden, um die „Energiebedürfnisse“ in einer Region zu befriedigen. Das schließt die demokratische Teilhabe der Menschen in dieser Region an der Entwicklung neuer Versorgungssysteme und der dazu erforderlichen Infrastruktur mit ein.
- (d) Neue Netz- und Speichertechnologien müssen erforscht, geplant und realisiert werden, wobei deren Zuschnitt sehr stark von den Entscheidungen über die Struktur des Energieversorgungssystems abhängig sein wird.
- (e) Jede Technologie-Entwicklung sollte gerade auch im Energiebereich so vonstatten gehen, dass eine „Technik des menschlichen Maßes“ entsteht. Schon 1955 schrieb E.F. Schumacher, dass gute Arbeit für eine richtige menschliche Entwicklung wesentlich ist und dass die Produktion von lokalen Betriebsmitteln für die lokalen Notwendigkeiten die rationalste Weise des Wirtschaftens ist.

Als generelle Zielsetzung für die Entwicklung des Energiesystems sollte die Klimaneutralität bis zum Jahre 2030 angestrebt werden: vorrangig durch Reduktion des Energieverbrauchs, sodann durch Substitution nicht erneuerbarer durch erneuerbare Energieträger, schließlich durch Kompensation der Emissionen von Treibhausgasen. Das Ziel ist sehr anspruchsvoll und erfordert einen gesellschaftlichen Konsens über die Priorität dieser Herausforderung.

(3) *Die Transformation der Energieversorgung braucht förderliche politische Rahmenbedingungen.*

Auch zur Festlegung der Rahmenbedingungen für die Transformation der Energieversorgung können Leitkriterien formuliert werden: Die Rahmenbedingungen müssen so gesetzt werden, dass Akteure, die sich am Leitbild der Nachhaltigkeit orientieren wollen, zumindest nicht benachteiligt werden. Allzu häufig ist es noch so, dass jene, die ökologische Ziele in ihrem Verhalten als Konsumenten, aber auch als Produzenten erreichen wollen, sich so fühlen, als müssten sie sich eine abwärts fahrenden Rolltreppe hinauf kämpfen.

- (a) Umweltschädliche Subventionen müssen abgebaut werden. Neuere Studien des Forums Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft gehen davon aus, dass jährlich zwischen 34 und 42 Milliarden Euro umweltschädliche Subventionen geleistet werden, unter anderem: für Flüge, für Dienstwagen, für industrielle Landwirtschaft. Die Folgen dieser Fehlsteuerung werden dann an anderer Stelle durch negative externe Kosten spürbar.
- (b) Die externen negativen Effekte müssen in den Preisen für Energie enthalten sein; davon ist das heutige System jedoch noch weit entfernt. Während des Transformationskongresses betrug der Spotmarket-Preis für Emissionszertifikate 6,39 € pro Tonne CO₂, die „Methodenkonvention“ des Umweltbundesamtes geht jedoch davon aus, dass die durchschnittlichen negativer externe Effekte in heutigen Preisen etwa 80,- € pro Tonne CO₂ betragen. Der Emissionshandel und die Öko-Steuer sind wohl sehr brauchbare Instrumente, nur: in ihrer Umsetzung sind sie in der Bundesrepublik Deutschland bislang auf halben Weg, wenn nicht auf einer sehr viel kürzeren Wegstrecke steckengeblieben.
- (c) Jede Umweltpolitik ist auch Sozialpolitik – oder Anti-Sozialpolitik – da sie auch Verteilungswirkungen hat. Deswegen ist eine entschiedene Umweltpolitik nicht denkbar, wenn nicht zugleich auch die Frage thematisiert wird, wie ein Mindesteinkommen der Menschen, das ein Leben in Würde ermöglicht, gesichert werden kann. Durch Öko-Bonus-System kann eine Aufkommensneutralität von Verteuerungen des Naturverbrauchs gewährleistet werden.
- (d) Politik müsste sich verstärkt um die Förderung energiesparender Verhaltensweisen bemühen. Erfolgreich ist eine Kombination aus schriftlicher und persönlicher Informationsvermittlung, sind langfristige Feedback-Strategien und Kampagnen, die energieverschwenderische Routinen bewusst machen und Hilfestellungen anbieten, diese zu verändern. Eine intelligente Verbindung von Restriktionen und Anreizsystemen ist unverzichtbar.
- (e) Für eine gelingende Transformation des Energieversorgungssystems müssen demokratische Bürgerbeteiligungen an Planungsprozessen bewusst gefördert werden. Partizipative Betreibermodelle, etwa in Form von Energiegenossenschaften, sind schon an vielen Orten erfolgreich entstanden. Bei größeren Investitionsvorhaben ist es unerlässlich, Interessengruppen und die Öffentlichkeit bereits in den Zielfindungsphasen zu beteiligen und die Verfahren transparent auszugestalten.

(4) *Bei der Transformation des Energiesystems darf die Frage der Energiepreise nicht die entscheidende Frage sein.*

Natürlich ist es wichtig, wie sich die Preise für Energie in den kommenden Jahren verändern werden. Aber diese Frage darf nicht die allein entscheidende Frage sein, um zu entscheiden, wie die Transformation bewältigt werden kann. Die Preisentwicklung wird faktisch von gegenläufigen Trends bestimmt werden, und eine Prognose ist schon deshalb nicht möglich, weil die Preise selbst sehr stark durch Eingriffe in den Markt bestimmt sind und auch weiter bestimmt sein werden. Hohe Preise, die „künstlich“ durch Eingriffe in den Markt entstehen – etwa durch Steuern oder den Zertifikatehandel – bedeuten, dass die kommende Knappheit von Ressourcen in die Gegenwart geholt wird. Da der Markt „blind“ ist für externe negative Effekte, insbesondere dann, wenn sie erst in Zukunft entstehen, kann damit eine Überbeanspruchung von Ressourcen, die zukünftige Generationen benachteiligt, zumindest etwas ausgeglichen werden. Denn der Verbrauch sinkt tendenziell, wenn Preise steigen, und die Bemühungen, die Effizienz der Energietechniken durch

Forschung und Innovation zu erhöhen, nehmen ebenfalls zu. Aber es gibt soziale Probleme, wenn die ärmsten Bevölkerungsgruppen sich Energie dann nicht mehr leisten können, und es gibt Probleme der internationalen Wettbewerbsfähigkeit, wenn Konkurrenten auf den internationalen Gütermärkten von diesen Preiserhöhungen nicht ebenfalls betroffen sind. Unkalkulierbar sind aber die mittel- und die langfristigen Effekte, denn der vermehrte Anreiz zur Entwicklung energiesparender und energieeffizienter Techniken führt mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einer verbesserten Wettbewerbsfähigkeit in der Zukunft, denn die Preise für nicht erneuerbare Energieträger werden in den nächsten Jahren und Jahrzehnten kaum mehr sinken.

Preise sollen die „ökologische Wahrheit“ sagen (Ernst Ulrich von Weizsäcker). Wenn diese Leitlinie stimmt, ist Energie heute eindeutig noch zu billig. Doch muss zusätzlich beachtet werden, dass die Wirkung des Anreizmechanismus über Preise begrenzt ist: Die Welt wird nicht allein dadurch besser, dass an allem ein Preisschild klebt. Bei allem Bemühen um eine Monetarisierung ökologischer Kosten muss beachtet werden, dass sich bestimmte ökologische Schäden, etwa der Rückgang der Artenvielfalt, in Geld überhaupt nicht ausdrücken lässt.

(5) *Wenn die Transformation gelingen soll, müssen Strategien der Suffizienz mindestens in gleicher Weise zu Strategien der Effizienzsteigerung verfolgt werden.*

Die Politik in der Bundesrepublik Deutschland kümmert sich bislang in erster Linie um die Steigerung der Effizienz bei der Verwendung von Energie für die Produktion von Gütern und Dienstleistungen. Über Fragen der Veränderung des Lebensstils auf der individuellen Ebene, geschweige denn über eine „Ökonomie der Genügsamkeit“ auf gesamtwirtschaftlicher Ebene wird allenfalls in Randbemerkungen und Fußnoten gesprochen. Aber es reicht nicht, Suffizienz nur zur Bewältigung des ungeliebten Restes der Transformation zu betrachten, der durch Effizienzsteigerungen nicht zu bewältigen ist, und diese Diskussion zudem noch unter dem Stigma einer Forderung nach Verzicht und Entsagung zu führen. Suffizienz ist mehr als das, was an Effizienz (noch) nicht zu leisten ist, denn die sogenannten Rebound-Effekte sind sehr verbreitet: Bleibt das Leitbild des Wachstums unverändert intakt, dann leistet man sich eben an anderer Stelle mehr, wenn bestimmte Dinge effizienter bewältigt werden können – und der Netto-Effekt von Effizienzsteigerungen kann dadurch stark verringert, wenn nicht gar kompensiert werden. Ein Diskurs über die Transformation einer reichen Industriegesellschaft könnte daher einmal – versuchsweise – von einer umgekehrten Prioritätensetzung ausgehen und zunächst einmal mögliche Grenzen des Konsums, Veränderungen des Lebensstils, auf volkswirtschaftlicher Ebene eine „Ökonomie des Genug“ thematisieren – um von da aus dann den „Rest“, was an Reduktionszielen durch Einsparungen nicht erfüllt werden kann, durch Effizienzsteigerungen in Angriff zu nehmen. Dies hätte gerade auch für die ökonomische Theorie weitreichende Folgen, denn dies würde bedeuten, in der politischen Planung Abschied zu nehmen vom Gedankenkonstrukt des *homo oeconomicus*, dieses gefräßigen Wesens, das niemals ganz satt und zufrieden ist, Abschied zu nehmen von der Fiktion der Grundform der neoklassischen Ökonomie des abnehmenden Grenznutzens.

In der modernen ökonomischen Theorie ist diese Wende längst vollzogen, in der real existierenden Grundausrichtung der (Wirtschafts-)Politik ist dies noch nicht angekommen, aus Angst vor ungeliebten Assoziationen, hinter denen der Verlust der Wiederwahlmöglichkeit befürchtet wird. Das Trauma der „Fünf DM pro Liter Benzin“-Programmatik ist nach wie vor virulent. Suffizienz muss daher mit anderen Wohlstandsmodellen verbunden werden: mit Langlebigkeit, Reparaturfreundlichkeit, Benutzerfreundlichkeit von Produkten, mit ästhetischer Qualität, mit der Befreiung von unnützem materiellen Ballast, mit der Verringerung des Bedürfnisses nach Ersatz-Konsum für die mangelnde Zufriedenheit mit dem Arbeitsleben – eben durch eine Veränderung in Richtung auf „gute Arbeit“; alle, wirklich alle diese Elemente sind längst bekannt. Sie funktionieren noch immer nur zum Teil. Es bedarf sicher auch einer neuen Sensibilität für die Einflusstategien der Industrie und der Medien über die Werbung, aber auch über die Vermittlung von Lebensentwürfen in den Vorabendserien im Fernsehen. Und es bedarf eines Umschwungs „vom Reden zum Tun“: Eine Umstellung auf Ökostrom, die Umschichtung von Geldanlagen nach den Kriterien des ethischen Investments, ein Wechsel zu regional orientierten Banken, der Kauf von Kaffee und Tee ausschließlich nach Fair Trade Standards, und, sofern der Verzehr von Fleisch

gewünscht wird, eine sorgfältige Information über die Herstellbedingungen: All dies lässt sich mühelos und ohne große Probleme verwirklichen. Transformation beginnt im Kleinen.

(6) *Die lokale und die regionale Ebene spielt bei der Transformation im Energiebereich eine entscheidende Rolle.*

Eine Wiederherstellung der regionalen und der lokalen Perspektive ist für ein Gelingen der Transformation im Bereich der Energieversorgung von ganz entscheidender Bedeutung. Um diese These nachzuvollziehen, müssen die internationalen Finanzmärkte und das globale Bankensystem mit in den Blick nehmen. Richard Douthwaite hat in seinen sorgfältigen Studien über Westirland gezeigt, dass es auch in armen Regionen Ersparnisse der Bevölkerung gibt; werden diese dann in international orientierten Banken angelegt, „verschwinden“ diese Mittel auf den internationalen Finanzmärkten, da es dort attraktivere Anlagemöglichkeiten gibt als in der armen Region; als Investitionspotential stehen sie dieser Region dann nicht mehr zur Verfügung, die Ersparnisse kommen nicht mehr zurück. Schlimmer noch: die viel zu hohen, virtuellen Renditen im Finanzsektor haben 20 Jahre lang umweltorientierte Innovationen, auch im Energiebereich, weltweit erschwert, wenn nicht verunmöglicht: ein gigantisches Marktversagen, von der Politik bewusst herbeigeführt, von den großen Akteuren der Zivilgesellschaft über viele Jahre weitgehend toleriert. Daher ist es dringend geboten, die lokale und regionale Perspektive zurückzugewinnen und zunächst einmal zu sehen, welche regionalen Potenziale zur Verfügung stehen, um den Energiebedarf in einer Region zu befriedigen. Phantasie und neue Unternehmensformen sind dazu notwendig. Bau- und Wartungsarbeiten dezentraler Energiegewinnungsanlagen könnten – so ein Vorschlag von Douthwaite, durchaus auch einmal mit Energiegutscheinen oder „Löhnen“ in einer Regionalwährung bezahlt werden! Die Schaffung von Arbeitsplätzen im regionalen und lokalen Umfeld ist im Rahmen einer solchen Strategie möglich. Ein weiteres Beispiel: Das Beschaffungswesen von Kommunen und Ländern könnte so verändern werden, dass die regionale Komponente wieder zu einem zulässigen und wichtigen Vergabekriterium wird. Um Missverständnissen vorzubeugen: Eine Umstellung ist ein langfristiges Projekt und wird nicht alle Aspekte der Energieversorgung bewältigen können. Aber auch hier gilt, was schon beim Thema der Suffizienz angesprochen wurde: Transformation beginnt im Kleinen.